

## Ich habe gepflegt. Was nun?

Das Thema Pflege und pflegende Angehörige ist in Medien, Politik und Bevölkerung als eines angekommen, das es zu behandeln gilt.

Nicht angekommen ist jedoch, dass dieser Zustand der Pflege z.B. enden kann. Und zwar aus welchen Gründen auch immer:

Es kann sich der gesundheitliche Zustand des/r zu Pflegenden verändern oder er/sie kann sterben. Den eigentlichen Moment der Veränderung kann man nicht planen. ES passiert, wann ES WILL. Selbst wenn man weiß, dass der Tod kommt, der Moment des realen Endes ist unplanbar, ebenso wie auch die Weise, wie er eintritt.

Tja - und was ist dann mit der/m pflegende/n Angehörige/n? Der Status „Pflegerische Angehörige“ endet an dem Tag, an dem der Tod eintritt. Die Versicherung bei der PVA endet genau da und die Krankenmitversicherung geht noch sechs Wochen weiter.

Er/sie ist zu jung für die Pension oder möchte noch arbeiten. In der Zeit der Pflege war er/sie weg vom Arbeitsmarkt, hat nichts verdient, jedoch viel geleistet. Auch unbezahlte Arbeit ist Arbeit. Oft sogar Mehr-Arbeit. Oft sogar fordernder, weil man in Situationen unvorbereitet hineinkommt und sofort reagieren muss. Es gibt keine Lehre für Angehörigenpflege, es gibt keine schulische Ausbildung dafür. Man IST ein/e Pflegerische/r, man HAT zu TUN und man TUT. So gut man kann. So gut es eben geht.

Die Gründe dafür sind vielfältig.

Man pflegt aus Liebe, aus Pflichtgefühl, weil es eben so ist, weil es so sein soll, weil es passiert und man ja sagt oder ja gesagt hat („in guten und in schweren Zeiten“ heißt doch - ein Versprechen, mit dem man sich an einen anderen Menschen bindet, vorerst zumindest lebenslänglich, manchmal dann bis zur Scheidung).

Man pflegt, weil man ein Elternteil ist, ein erwachsenes oder noch kleines Kind, weil man eine Schwester oder ein Bruder ist, weil man verpartnert ist oder weil man in einer anderen direkten Beziehung steht.

Man pflegt, weil man „es“ tut, weil „es“ die Verwandten fordern oder weil die Nachbarn kritisieren könnten oder weil man einfach „da“ ist. Der Druck aus der Gesellschaft, in der man lebt, ist groß.

Sucht man am Arbeitsmarkt „dann“ Arbeit als Nichtmehrpflegende/r und möchte sich wieder integrieren, heißt es „Sie haben (nur) gepflegt“, „Sie haben nichts verdient“, „Sie waren nicht im Arbeitsmarkt drinnen“, ja sogar „Sie können nichts (mehr)“. Damit ist man entmutigt, marginalisiert, abgestempelt, tot. Man fühlt sich wertlos. Finanziell tot und sozial tot. Denn schon während der Pflege war es schwierig, soziale Kontakte zu halten. Schon während der Pflege war die finanzielle Lage angespannt.

Was bei der Pflege so sehr ins Gewicht fällt - und dieses Wissen habe ich bei anderen erfragt - sind vor allem die „kleinen“ Ausgaben für Heilmittel und kleine Hilfestellungen. Zusätzliches Material, das für die Pflege nötig ist und nicht von Ärzten verschrieben werden kann, für präventive Pflege, für Wundpflege etc.

Irgendwelche Sachen, die den Alltag erleichtern und die sich summieren. Spezielles Geschirr zum Beispiel, wenn man nicht gut essen kann, weil der Löffel dauernd aus der Hand fällt. Auflagen fürs Bett, wenn man „undicht“ ist und die Vorlagen, die man in die Unterwäsche gibt, nicht über viele Stunden halten, bis sie gewechselt werden können usw. und vielleicht auch nur mehr Waschmittel, spezielle Hautcreme zur Prävention von Dekubitus.

**Wenn Pflegende Angehörige als wichtige Stütze der Gesellschaft betrachtet werden und die Gesellschaft auf sie zählt und baut, wenn die Gesellschaft dies auch in Zukunft tun möchte - vielleicht sogar vermehrt?! - sollte sie sich auch entsprechend um sie kümmern.**

**Sie in ihre Mitte nehmen und ihnen den Platz geben, den sie brauchen und verdienen. Sie brauchen Schutz und Sicherheit. Sie sind Schutzbedürftige der Gesellschaft.**

Autorin Maria Martin war pflegende Angehörige  
<http://www.pflegeundkunst.wordpress.com>